

Als Gottvater die große Mühle der Welt fertig hatte, die Räder unten im Dunkel, das Kastenwerk oben, als die Steine schön mit der Picke geschärft waren und das Korn schon bereit stand, all die vielen Säcke mit dem Menschenkorn, all die vielen Säcke mit Nummern und Namen schwarz beschrieben, dass sich der göttliche Müller nicht vertun könnte, ja, als schon der Mühlgraben gegraben und das Rad eingesetzt war, siehe, da kam das Wasser nicht, wie der göttliche Müller es wollte. Die Welt konnte nicht anfangen zu gehen, zu klappern und zu mahlen.

Da stellte er sich an die Hintertür und piff in den dunkeln Wald hinein, ja, er piff dem Teufel. Der kam auch gehorsam, und der göttliche Müller sagte: „Teufel, was soll ich machen, meine Mühle will nicht laufen, das Wasser kommt nicht.“ – „Ja, ja“, nickte der Teufel, „ich weiß, das Wasser kommt nicht, das Wasser ist des Teufels, das musstest du wissen, göttlicher Müller, das Wasser ist mein!“ Weil nun der Herrgott nicht mit des Teufels Wasser mahlen, aber auch seine neue Mühle nicht gleich dem Verfall überlassen wollte, bat er den Teufel um Rat, wie er das Rad in Bewegung setzen könnte. „Nichts einfacher“, sagte der Teufel, „ich beteilige mich an der Mühle; morgen läuft sie!“ Der Herrgott sagte ja, und da nahm der Teufel einen Mann und ein Weib, sperrte sie in das große Rad, und gleich liefen sie sich nach. Das Rad bewegte sich aber alsbald, und die Mühle begann lustig zu laufen. Mann und Weib im Tretrad der Mühle laufen sich immer weiter nach, so meinen sie, und bleiben doch auf derselben Stelle. Sie laufen heute noch, und alles bewegt sich davon, und wer es ihnen auch sagt, dass sie in Ewigkeit nicht von der Stelle kommen; sie glauben es nicht, die Mühle läuft, und das Nachlaufen ist trotz allem schön.

(Kölnische Zeitung 1935, Nr. 652)

Abteilungen des Heftes

1 Die prekäre Einrichtung der Welt

Die als Titel für die Parabel gewählte Mühlen-Metapher bezeichnet eine Welt, die als dualistisch angelegte Einheit erscheint und die – wie Goethes „Prolog im Himmel“ – ihren Gang dem Sinnen und Trachten des Menschengeschlechts verdankt. Verlust und Ertrag, Vergehen und Vergeltung, Leben und Tod werden daher ganz aus menschlicher Perspektive erfahren.

In der Erzählung „Die Stelzen“ erzeugt die Erinnerung an die verbissenen, aber vergeblichen Ambitionen der Kontrahenten angesichts der Vergänglichkeit des Lebens lediglich eine „lichte Wehmut“. In der Anekdote „Die Brücke der Gerechtigkeit“ erfährt eine erschütterte sittliche Ordnung auf schicksalsironische Weise ihre Wiederherstellung. In „Die doppelte Explosion“ bewirkt menschliches Handeln im Verein mit der Gewalt der Natur auf seltsame Weise die Vergeltung und Kompensation eines Vergehens.

2 Lebensstationen

Die beiden Romanausschnitte und die Schilderung illustrieren die Öffnung des Lebensraumes des Protagonisten in konzentrischen Kreisen.

Die vom Autor vorgenommene Hörfassung des Romans „Der Knabe im Brunnen“ zeigt, wie sich das neugierige Kind eine vormetaphysische, vertikale Daseinsdimension erschließt. Der Ausschnitt aus dem Roman „Die unsichtbare Mauer“ liefert in erzählerischer Draufsicht eine horizontale Ausweitung des Raumes, belässt aber dem Schauplatz seine „Abgeschlossenheit“ mit nur vereinzelt Versuchen der Öffnung in eine neue Welt. Fast schon die große Welt glaubt der Protagonist zu erkunden in der ebenfalls biographisch gearteten Schilderung „Jugendtage in Schweich“. Neugierde ist es, die ihn antreibt, und Verträumtheit ist es, die den künftigen Schriftsteller in seinen Phantasien verweilen lässt.

3 Lebendige Landschaften

Die Beschreibung und Schilderung südlicher Landschaften – die Mosel ist „der Süden im Norden“ – zeigen die enge Verflochtenheit des Menschen mit seinem Lebensraum, der ihn formt und der durch seine Bewohner wiederum kulturell und mythisch geprägt wird.

So verkörpern Rebe und Boden im Weinberg („Mosel-Saar-Ruwer“) ebenso wie die Topologie Capris („Capreser Mosaik. Anfahrt“) die duale Einheit von weiblichem und männlichem Prinzip in ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit. Die Terrassen werden Kulisse bzw. Schauplatz des Einbruchs elementarer Gewalten, die denen des Sintflut-Mythos nicht unähnlich sind („Die Überschwemmung von Città morta“). In „Terrassen im Licht“ erfüllen diese baulichen Besonderheiten einer südlichen Stadt am Meer eine Doppelfunktion: Sie werden zur Bühne schicksalhafter Ereignisse und zugleich zur Loge des Beobachters und schöpferischen Gestalters.

4 Tödliche Schicksale

Die Figuren der Kurzgeschichten sind befangen in engen Denk- und Handlungssystemen. So zeitigt ihr Fehlverhalten in Mangelsituationen tragische Konsequenzen.

Der Protagonist in „Die unglaubliche Reise des Knaben Titus“ ist zur Regression verurteilt, weil ihm eine autoritäre Welt das Recht auf eigene Erfahrung abspricht. Diese Aberkennung hat den Charakter eines tödlichen Psychoterrors. Religiös verbrämter Aberglaube und soziale Hörigkeit hindern den Protagonisten in „Das Taubenschießen“, aus einem pervertierten Wertesystem auszutreten und so ein menschenunwürdiges Sanktions- und Kompensationselement zu meiden. Der in der Kurzgeschichte „Das Trockendock“ gestaltete fortschrittsnaive Versuch, ohne Veränderung eines reformbedürftigen Systems auf rein technischem Wege Gefahren bannen und Leben bewahren zu wollen, wird von den ihrer risikohaften Chance auf Freiheit Beraubten mit Totschlag vergolten.

5 Bewegkräfte

Die Reflexionen in den Essays „Ein Traum ...“ und „Die Lücke“ beinhalten polare, aber komplementäre Weltansichten. Die Tilgung des Bösen in der Welt kann ebenso wenig gelingen, wie das Herbeirufen des Guten, wenn der Mensch nicht selbst dem Geist zur Erscheinung zu verhilft, sondern sich mit dem Warten auf eine transzendente Lösung begnügt.